

ich die 11.000 einfach abschreiben? Die vielleicht nur zu Ostern kommen, zu gewissen Sakramentalien, die ihre Kinder noch taufen lassen, die Ehen schließen? Die also sehr wenig von der Kirche Gebrauch machen, sich nur wenig von ihrem „Angebot“ auswählen und dennoch nicht austreten, ja sogar einen mitunter recht spürbaren Kirchenbeitrag leisten. Hier wehrt sich mein menschliches und biblisches Gefühl gegen jede versuchte Form von „Euthanasie“ an vielleicht nicht ganz lebendigen, aber doch lebenden Gliedern der Kirche.

5. Einen Verdacht kann ich nicht verschweigen: Steht hinter dem ungestümen Drängen und Prophezeien der nun herankommenden Gemeindekirche nicht auch mitunter – bewußt oder unbewußt – der Versuch, die Autoritätsverhältnisse in der Kirche grundlegend zu ändern? Oder etwas scherzhaft beschrieben: Meint man nicht manches Mal, dann das gelobte Land einer herrschaftsfreien Kirche nach dem Wüstenzug durch den römischen und bischöflichen Zentralismus anzufinden? Und könnte man nicht entdecken, daß in einer sehr durchorganisierten und aktiven Gemeinde die Zwänge eines Tages größer sein könnten?

6. Nochmals: Lebendige Gemeinden sind Frischwasserquellen der Kirche. Doch dieses Wasser bleibt nur so lange klar, solange sie nicht von Ressentiments und Auserwähltheitsbewußtsein geprägt sind. Sie sind Frischwasserquellen, wenn in ihnen Humor und Freiheit, der Geist der Anbetung und der Geduld und der Verzicht auf Perfektion leben. Solange sie sich als demütig pilgerndes Volk Gottes wissen und die Konkretheit der heutigen Kirche (auch in ihren Bischöfen und ihrem Papst) anzunehmen bereit sind. Solche Gemeinden gibt es schon sehr viele, und deshalb schaue ich zuversichtlich einer Kirche entgegen, die beides sein wird – Gemeindekirche und Volkskirche – und in der es heftige Diskussionen, ob das eine durch das andere ersetzbar sei, vielleicht nur selten geben wird.

(Eine Anfrage an den verdienstvollen Autor des Artikels: Könnten solche Artikel, die den fleißigen und daher müden Seelsorger sehr interessieren, nicht ein bißchen weniger fremdwörtlich geschrieben werden?)

Praxis

Heinz Feilzer

Erstellung eines Pastoralplanes für die Gemeinde

Im folgenden Beitrag wird eine Anleitung zur Erstellung eines Pastoralplanes vorgelegt, das heißt, es werden Wege aufgezeigt, wie eine Gemeinde in eigener Initiative und unter Mitarbeit vieler zu einer geplanten und gezielteren Gemeindegearbeit kommen kann. Selbstverständlich müssen diese Anregungen auf jede Gemeinde hin konkretisiert werden; sie bilden aber doch einen Raster, der eine notwendige Planung erleichtern helfen kann. In manchen Pfarrgemeinden wird schon vieles, was durch diese allgemein gehaltene Handreichung in Gang gebracht werden soll, verwirklicht sein. Bei ihnen geht es darum, darauf aufzubauen und sich zu weiterführenden Schritten anregen zu lassen. Andere Gemeinden haben sich planerischen Schritten erst zögernd geöffnet. Sie sollen angeregt werden, einen mutigen Anfang zu machen. – Das Konzept wird bereits in verschiedenen Gemeinden und Dekanaten insbesondere der Diözese Trier in der Praxis angewandt. Ein entsprechender Praxisbericht soll in einem späteren Heft folgen. red

0.1 Eine Bemerkung zu einem Einwand

Kürzlich sagte ein Pfarrer: „Seitdem die Soziologen und Planer in den Ordinariaten am Werke sind, wird das Geheimnis der Kirche verfälscht und die religiöse Substanz immer mehr verwässert.“ Solche oder ähnliche Äußerungen sind keine Seltenheit. Das Mißtrauen gegenüber einer „programmierten“ Heilssorge ist weit verbreitet. Erneuerung kirchlichen Lebens erwartet man – wenn überhaupt – als gnadenhaftes Geschenk des Geistes, der in unverfügbarer Weise Glauben schenkt und Leben stiftet.

Der wesentlich theologische Aspekt, der bei solcher Kritik zur Geltung kommt, muß ernsthaft bedacht werden. Er bedarf aber einer notwendigen Ergänzung. Der Geist wirkt nicht ohne den Menschen und jenseits

seiner Welt, sondern mit und in ihnen. Er bedarf der jeweiligen Strukturen des Menschen und der Gesellschaft. Diese aber sind „machbar“ und lassen sich verändern. Sie unterliegen dem Gesetz menschlicher Planung. Das gilt mit gewissen Einschränkungen auch für die Funktionen und Strukturen der Kirche, denn sie ist Kirche der Menschen in der Welt. Darum kann auch Gemeindegeseelsorge nicht auf Planung verzichten. Sie ist zwar nicht „total planbar“, sie hat aber eine planbare Dimension, die wir nicht vernachlässigen dürfen.

0.2 Ein Pastoralplan und seine Arbeitsschritte

Unter einem Pastoralplan verstehen wir ein schriftlich ausgearbeitetes Schwerpunktprogramm für die pastorale Arbeit in einer Gemeinde.

Dieses Programm läßt sich in vier Schritten erstellen.

1. *Stufe*: Bewußtmachung und Vervollständigung des Wissens über die politische und christliche Gemeinde, ihre Leitung und Dienstgruppen. *Frage*: Was ist christliche Gemeinde?

2. *Stufe*: Durchführung einer Gemeindeuntersuchung zur Erstellung eines Pastoralplanes. *Frage*: Wie ist die konkrete Situation in unserer Gemeinde?

3. *Stufe*: Aufstellung von Zielen innerhalb der einzelnen Dienstfelder. *Frage*: Welche Ziele streben wir an?

4. *Stufe*: Bewertung, Veränderung und Weiterentwicklung der Dienste in den einzelnen Feldern unter Berücksichtigung der gefundenen Zielvorstellungen. *Frage*: Wie kommen wir unter den konkreten Bedingungen unserer Gemeinde zu einer gezielten Seelsorge?

1. Erste Stufe: Anstöße zur Reflexion und zum Gespräch

1.1 Politische Gemeinde als Sozialgebilde und christliche Gemeinde

Christliche Gemeinde ist kein frommer Überbau zur profanen Menschengemeinde. Sie läßt sich nur verwirklichen in und durch die konkreten Bedingungen der Menschen in ihrem sozialen Lebensraum. Darum kann christliche Gemeinde nur in Verbindung mit der politischen Gemeinde als Sozialgebilde umschrieben und verwirklicht werden.

1.11 (*Politische*) *Gemeinde* ist ein Geflecht sozialer Beziehungen zwischen Menschen:

– die in einem mehr oder weniger großen lokal begrenzten Raum wohnen (lokale Einheit);

– in mannigfaltigem wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Austausch stehen (soziale Interaktionen);

– so daß gegenseitige Bindungen unter den einzelnen Gliedern (Gruppen) entstehen und gemeinsame Erfahrungen ermöglicht werden;

– und so ein wesentlicher Teil von Bedürfnissen und Interessen innerhalb dieses Rahmens befriedigt werden kann (Ziel);

– die Gemeinde und ihre Glieder stehen in vielfältigen Außenbeziehungen.

1.12 Innerhalb dieses sozialen Bezugsrahmens kann *christliche Gemeinde* folgendermaßen umschrieben werden:

– Die christliche Gemeinde stellt eine Gruppe von Menschen dar (Großgruppe), die in einem lokal begrenzten Raum wohnen (lokale Einheit) und ihr persönliches und gemeindliches Leben an der Person und Sache Jesu und ihrer Wirkungsgeschichte orientieren (Spezifikum).

– Die Gruppen und Glieder der Gemeinde stehen untereinander in einem Geflecht sozialer und menschlicher Beziehungen und ermöglichen einander vielfältige Erfahrungen (Kontakt-Kommunikation).

– Innerhalb dieses vielseitigen Beziehungsfeldes übt sich die Gemeinde in ihre elementaren Lebensvollzüge ein: in die Verkündigung des Wortes, in die Feier der Eucharistie und in den Dienst am Mitmenschen (Lebensvollzüge – Interaktionen).

– Die sich daraus ergebenden Dienste sind vielfältig und erfordern das Engagement vieler (differenzierte Dienste und Ämter). Die Dienste sind aufeinander bezogen und dienen dem Aufbau der Gesamtgemeinde (Integration – Ziel). Sie haben ihre Norm im Grundgesetz der Liebe (normierendes Prinzip).

– Die Gemeinde stellt kein Getto dar, sondern weiß sich verbunden mit den anderen Gemeinden und mit der Gesamtkirche (eklesiologischer Bezug). Sie weiß sich verpflichtet dem Dienst an der Gesellschaft (gesellschaftlicher Bezug).

1.13 Auf dem Hintergrund dieser Umschreibung ergeben sich eine Reihe von Fragen an die Gemeinde und ihre Leitung:

– Ist die Verfassung der Gemeinde so, daß

Kommunikation und Erfahrungen ermöglicht und aufgearbeitet werden?

– Ist der hohe Anspruch der Botschaft durch mitmenschlichen Umgang untereinander und brüderlichen Dienst aneinander abgedeckt?

– Werden Kult und Sakrament isoliert vom praktischen Gemeindeleben bloß als religiöses „Service“ angeboten?

– Werden Eucharistie und Sakrament genügend in ihrem sozialen Bezug und Zeugnischarakter gesehen?

– Bemüht sich die Gemeinde, ängstlichen Gettegeist durch engagierte Außenbeziehungen zu überwinden?

– Hat die Gemeinde Mut zu verantwortlichem und zukunftsweisendem Experiment?

1.2 Dienste in der Gemeinde

Die Gemeinde ist ein organisches Ganzes, sie kann nur aufgebaut werden durch viele Dienste. Diese lassen sich theologisch begründen mit Hilfe der Charismenlehre des Apostels Paulus.

Charismen sind Geistgaben. Sie werden der Gemeinde zu jeder Zeit geschenkt. Sie müssen aber geweckt und entfaltet werden. Es muß ihnen Raum und Freiheit gewährt werden. Sie müssen aufeinander bezogen bleiben, sich gegenseitig korrigieren und dem Aufbau der Gemeinde dienen. – Eine besondere Bedeutung innerhalb der gemeindlichen Dienste kommt dem Pfarrgemeinderat und der Gemeindeleitung (Pfarrer oder Team) zu, welche die vielfältigen Begabungen und Funktionen der Gemeinde zu inspirieren, zu koordinieren und zu integrieren haben.

1.21 Fragen an die Gemeinde und ihre Leitung:

– Sind Klima und Umgangsstil in der Gemeinde und bei ihrer Leitung vom Geiste der Offenheit, des gegenseitigen Vertrauens und der Kollegialität bestimmt?

– Ist die Gesamtatmosphäre so, daß sie zum Engagement und zur Mitarbeit einlädt?

– Werden Dienstgruppen und Charismen als Partner der Gemeindeleitung an- und ernstgenommen?

– Wird Mitarbeit bei gemeindlichen Diensten genügend motiviert, begleitet und anerkannt?

– Stellen die Dienste keine Überforderung dar – sind sie zeitlich begrenzt? Diese und andere Fragen müssen sorgfältig und kri-

tisch bedacht werden und zu einem permanenten gemeindlichen Lernprozeß anregen.

2. Zweite Stufe: Durchführung einer Gemeindeuntersuchung

Die hier vorgeschlagene Untersuchung kann von der Gemeinde ohne fachliche Hilfe geleistet werden. Die gemeindlichen Gremien müssen in die vorbereitenden Überlegungen einbezogen, Mitarbeiter für die Durchführung müssen gewonnen, motiviert und in ihre Aufgaben eingeführt werden. Am Ende kann eine knappe und einigermaßen zutreffende Beschreibung der Pfarrangehörigen, ihres Lebensraumes und ihrer Glaubenssituation stehen.

2.1 Der soziale Lebensraum

Zunächst soll untersucht werden, wie sich die gesamte Bevölkerung eines Pfarrgebietes in ihrem Lebensraum darstellt. Dabei sollen etwa folgende Erhebungsdaten beachtet werden:

– Altersaufbau der (politischen und kirchlichen) Gemeinde: Dies kann im Anschluß an kommunale oder kirchliche (diözesane u. ä.) Befragungsschemata oder aufgeschlüsselt nach folgenden Altersgruppen geschehen: bis 5 Jahre, 6–14, 15–20, 21–44, 45–59, 60 und mehr Jahre;

– Geschlecht: männlich – weiblich;

– Familienstand: ledig – verheiratet – verwitwet – geschieden;

– abgeschlossene Schulbildung bzw. Schulbesuch: Grund- und Hauptschule, Weiterführende (Allgemeinbildende höhere) Schule, Fachhochschule, Hochschule;

– Berufstätigkeit: Schüler, Selbständige, Beamte und Angestellte, Arbeiter, Hausfrau, Rentner;

– Fluktuation in der Gemeinde: Zu- und Wegzüge in den letzten Jahren;

– sonstige wichtige Daten und Eigenheiten.

Im allgemeinen sind alle angeführten Daten in den Gemeindeblättern enthalten, die bei Gemeinde- oder Verbandsgemeindeverwaltungen eingesehen und fotokopiert werden können. Wenn man bei all diesen Daten die „Katholiken“ noch besonders erhebt, hat man den Überblick über die (katholische) Kirchengemeinde.

2.2 Die Teilnahme am Leben der Kirchengemeinde

Die äußere Beteiligung am Leben der Kirchengemeinde gibt Aufschluß über die Ansprechbarkeit der Mitglieder gegenüber Gemeindeangeboten, ihre allgemeine Einstellung zur Gemeinde und die Bindung an diese.

2.21 Gottesdienstteilnahme und Sakramentempfang

Festzustellen ist diesbezüglich die Beteiligung der Pfarrangehörigen am sonntäglichen Gottesdienst, aufgeschlüsselt für die einzelnen Gottesdienste nach Geschlecht, Alter, Stand usw. (siehe 2.1). Dazu wird der Einreißzettel empfohlen.

Durch Vergleich mit den Ergebnissen unter 2.1 kann ermittelt werden, ob bestimmte Alters-, Standes- oder Berufsgruppen in auffälligem Maß beim Besuch des Gottesdienstes unter- oder überrepräsentiert sind. — Ähnliches läßt sich auch bezüglich der Sakramentenpraxis feststellen.

2.22 Gemeindeveranstaltungen und Gemeindeaktionen

Festgestellt wird unter diesen Stichwörtern die Beteiligung an Gemeinde- und Gruppenveranstaltungen sowie die Ergebnisse kirchlicher Aktionen (z. B. sozialkaritativer Art).

2.3 Die Glaubenssituation in der Gemeinde

Wünschenswert sind Informationen über den Glaubenszustand der Gemeinde. Darunter ist zu verstehen die Kenntnis von Glaubensinhalten, der Grad der Zustimmung zu diesen Inhalten und die Bereitschaft, danach zu leben.

Der geeignetste Weg, um diesbezüglich zu einigen Resultaten zu kommen, sind Gruppen- und Einzelgespräche. Auch können einschlägige Umfrageergebnisse (etwa die zur Synode) das Bild vervollständigen.

2.4 Darstellung und Auswertung

Die Einzelergebnisse werden geordnet und können mit Hilfe von Tabellen und Schaubildern gegliedert und übersichtlich dargestellt werden.

Die gesammelten Ergebnisse eignen sich vorzüglich, um auf vielen Wegen wichtige In-

formationen in die Gemeinde zu bringen, Gespräche und Überlegungen anzukurbeln und erste Grundlagen für planerische Schritte zu gewinnen.

3. Dritte Stufe: Aufstellung von Zielen in den Dienstfeldern

3.1 Die Ziele in der Gemeindepastoral

„Wer nicht weiß, wohin er will, der darf sich nicht wundern, wenn er da ankommt, wohin er nicht will“ (Mao Tse-tung). Das gilt auch für den kirchlichen Heildienst. Fehlt ein klares Ziel, so kann man nicht wissen, ob man auf dem richtigen Weg ist. Man kann nicht erkennen, ob und wann pastorale Bemühungen außer Kontrolle geraten und ins Leere gehen.

Versucht man beim Gemeindedienst Ziele zu formulieren, so stößt man auf die Schwierigkeit, daß sich vielfältige Ziele finden lassen, die verschiedenen Dimensionen angehören. Es ist daher erforderlich, die Ziele so zu ordnen, daß sie sich zu einer Zielhierarchie zusammenfügen.

3.11 Das Globalziel

Es ist vorrangig, zuerst das Globalziel zu suchen und zu formulieren. Dieses wiederum läßt sich unter säkularem und transzendtem Aspekt auffinden und beschreiben. Unter säkularem Aspekt heißt es: Vermenschlichung des Lebens. Unter transzendtem Aspekt heißt es: Endzeitliches Heil.

Wie politische und christliche Gemeinde, so sind auch die beiden Aspekte des übergeordneten Zieles keine separierten Größen, sondern gehen ineinander über, durchdringen und bedingen sich gegenseitig.

3.12 Das langfristige Primärziel

Das unabdingbare langfristige Primärziel einer christlichen Gemeinde kann folgendermaßen umschrieben werden: Auferebauung christlicher Gemeinde durch Kontakt zueinander, Kommunikation miteinander und (Heils-) Dienst aneinander.

3.13 Die Teilziele

Dieses Primärziel muß in mittel- und kurzfristige Teilziele untergliedert werden. Es ist zu fragen: Was müssen wir in unserer Situation und unter den konkreten Umständen

tun, um unser Primärziel schrittweise zu verwirklichen?

Besonders aktuell ist dabei die Weckung des Verständnisses für den Aufbau und die Lebensvollzüge christlicher Gemeinde und der Bereitschaft, die vielfältigen Dienste verantwortlich mitzutragen.

Zwischen den einzelnen Ebenen des Zielplanes besteht eine Mittel-Zweckbeziehung, das heißt, die unteren Ziele sind im Blick auf die höheren Ziele als Mittel zu verstehen.

3.2 Pastorale Dienstfelder in der Gemeinde

Die Verwirklichung der pastoralen Ziele eröffnet und bestimmt eine Reihe von Dienstfeldern in der Gemeinde. Im Laufe der Erstellung des Pastoralplanes muß darauf geachtet werden, welche der Felder in der je konkreten Gemeinde ohne Bedeutung sind und ausgeschieden und welche neu entdeckt und bestellt werden müssen.

Der Grundplan dieser Dienstfelder kann z. B. unter den folgenden Gesichtspunkten geordnet werden:

- Dienste zur Vermenschlichung des Lebens (Beratungsdienste in Krisensituationen, sozialkaritative Dienste an Schwachen und Hilfsbedürftigen, Missions- und Weltdienste);
- Verkündigung und andere Dienste am Glauben (Gemeindepredigt und -katechese, Glaubensinformation in der Schule und für besondere Gruppen, Sorge für den Glauben Einzelner und Fernstehender);
- Gottesdienst und sakramentaler Dienst (Gemeinde- und Gruppengottesdienste, Dienst an der Versöhnung, sonstige sakramentale Dienste).

Auch bezüglich der Dienstfelder gilt, daß sie nicht strikt gegeneinander abgegrenzt werden können, vielmehr ineinander verschränkt sind und sich gegenseitig durchdringen.

Bei der pastoralen Bestellung der einzelnen Dienstfelder muß auch darauf geachtet werden, welche hinreichend innerhalb der Gemeinde bearbeitet werden können und welche kooperativ auf einer der höheren Ebenen angegangen werden müssen (Pfarrverband - Dekanat - Region). Ferner ist eine Zusammenarbeit mit (örtlichen und) überörtlichen kirchlichen und weltlichen Gruppen, Verbänden und Einrichtungen in vielen Bereichen notwendig.

3.3 Die Anwendung der Ziele im Dienstfeld

Es soll gefragt und überlegt werden: Was kann im je konkreten Dienstfeld der Gemeinde (etwa im nächsten Jahr, in vier Jahren u. ä.) unternommen werden, um die angegebenen Teilziele zu verwirklichen und dem gemeindlichen Primärziel näherzukommen? Mit Rücksicht auf die vorhandenen Gegebenheiten (Personal, Zeit, Räumlichkeiten, Leistungsfähigkeit der Gemeinde) wird ein Dienstfeldplan aufgestellt und beschlossen. Das Ergebnis ist ein Aktionsprogramm. Es enthält die Schwerpunkte und Aktivitäten der Seelsorge in diesem Dienstfeld.

4. Vierte Stufe: Bewertung, Veränderung und Weiterentwicklung der Tätigkeit in den einzelnen Dienstfeldern

Aufbauend auf den bisher gewonnenen Fakten und Erkenntnissen sollen die einzelnen Dienstfelder in der Gemeinde und die Aktivitäten in ihnen dargestellt, kritisch bewertet und weiterentwickelt werden.

4.1 Muster für jedes der zu untersuchenden Dienstfelder:

Dienstfeld: ... (Nennung des Dienstfeldes)

Primärziel ... (Eintragung des Primärziels)

Teilziel: ... (Eintragung der Teilziele).

Zusätzlich sind folgende Fragen zu beantworten:

- 1) Wie soll die Praxiskontrolle (kritische Bewertung des betreffenden Dienstfeldes unter dem Aspekt der aufgestellten Ziele) erfolgen?
- 2) Welche Korrekturen müssen wir in dem Dienstfeld ... unserer Gemeinde vornehmen?
- 3) Was müßten wir zusätzlich tun, um die gesetzten Ziele besser zu verwirklichen?

4.2 Um eine konkrete Hilfe anzubieten, wird ein Muster für das Dienstfeld Gemeindepredigt entwickelt.

Primärziel: Auferbauung christlicher Gemeinde durch Kontakt zueinander, Kommunikation miteinander und (Heils-)Dienst aneinander.

Teilziele: In diesem Seelsorgejahr soll das Verständnis für den Aufbau und die Lebensvollzüge christlicher Gemeinde geweckt werden. Die Bereitschaft der Gemeindemitglieder, die Dienste der Gemeinde mitzutragen, soll aktiviert werden.

4.21 Praxiskontrolle: In Gesprächen im Pfarrgemeinderat und mit anderen Gruppen ergibt sich beispielsweise folgende kritische Bilanz zur Gemeindepredigt:

Die Predigten nehmen zu wenig Bezug auf die Gemeinde. Die Art und Weise, wie über den Glauben des einzelnen und seine Gliedschaft in der Gemeinde gesprochen wird, ist zu individualistisch. Im ganzen ist die Art und Weise, über Kirche und Gemeinde zu reden, zu religiös-abstrakt und zu wenig konkret. Die Menschen erfahren nicht genug, wie sie sich am Aufbau der Gemeinde beteiligen können. Es wird nicht deutlich genug davon gesprochen, daß nicht nur aus Gründen der Personalnot, sondern vom Auftrag der Gemeinde her Mitarbeit und Rollenverteilung notwendig sind. Zudem wird die Rolle des Pfarrers zu einseitig als der für alles Zuständige in der Gemeinde herausgestellt. Zusammenfassend ergibt sich als Kritik an der Gemeindepredigt: Zu wenig Bezug zur Gemeinde, zu wenig Bezug zur Gemeinde, zu wenig konkrete Hilfen für engagiertes und verantwortliches Mithandeln.

4.22 Korrekturen bezüglich der Gemeindepredigt

– In den Predigten des ganzen Jahres wird der Bezug zur Gemeinde bewußter gesucht. Es wird gezeigt, daß die meisten der angeschnittenen Fragen einen Sitz im Leben der Gemeinde haben.

– Es wird versucht, zu zeigen, daß die Gemeinde einen Beitrag zur Lösung der Fragen (religiös-kirchlicher, öffentlicher, sozialkaritativer Art) leisten kann. Es werden möglichst konkrete Wege geschildert, wie die Gemeinde durch ihre Glieder diesbezüglich gezielt handeln kann.

– Die Aufgaben von Gemeindeleitung und Pfarrgemeinderat sowie aller anderen Mitarbeiter werden so vorgestellt, daß sie einladend wirken und daß die Gemeindemitglieder Möglichkeiten für eigenes Engagement sehen.

– In den Predigten wie auch den Bekanntmachungen bei den Gottesdiensten beziehungsweise der Begrüßung wird öfters und ausführlicher auf das Gemeindeleben Bezug genommen, um die Menschen mit dem Geschehen vertraut zu machen und zu befassen.

– Den einzelnen Gruppen der Gemeinde, besonders schon den Kindern, aber auch allen anderen (Jugendlichen und Alten) wird gezeigt, wie sie auf ihre Weise in der Gemeinde benötigt werden.

– Die Redeweise „euer Pfarrer schafft es allein nicht mehr“, soll ersetzt werden durch die Redeweise „es ist unser gemeinsames Werk und unser gemeinsames Schicksal“.

– Es wird überlegt, wie die Gemeinde auch selbst aktiv an der Predigt (und Gemeindekatechese) teilnehmen kann.

4.23 Was müssen wir zusätzlich tun, um bei der Predigt die gesetzten Ziele zu erreichen? Schwerpunkt- und Aktionsplan bezüglich der Gemeindepredigt.

Ergänzend zu den beschriebenen Vorschlägen und aufbauend darauf kann konkret folgendes geplant werden:

– Pointierte Bekanntgabe des Jahreszieles mit einer thematischen Predigt über Mitarbeit und Zusammenarbeit in der Gemeinde.

– Etwa zwei Predigtreihen von je 4–6 Predigten im Laufe des Jahres mit dieser speziellen Thematik. Diese Predigtreihen füllen etwa den Advent und die vorösterliche Zeit.

– Der Pfarrgemeinderat lädt ein zu Predigtgesprächen nach dem Gottesdienst, versuchsweise können auch Gruppen oder Mitarbeiter zur Vorbereitung der Predigt eingeladen werden.

– Das Predigtthema beziehungsweise eine Zusammenfassung einzelner Predigten und Predigtreihen erscheinen im Pfarrbrief. Wenn möglich, werden Leserbriefe dazu eingeholt und veröffentlicht, um das Gespräch warm zu halten.

– Bei Kasual-Predigten (Taufen, Hochzeiten, Beerdigungen, Jubiläen) werden die Aspekte der Gemeindezugehörigkeit und der verschiedenen Gemeindedienste besonders herausgestellt.

– Die Verkündigung geschieht auch gruppenspezifisch, das heißt, es wird in Schulgottesdiensten, Jugendgottesdiensten, Altengottesdiensten über das Thema Mitarbeit in der Gemeinde gesprochen.

– Es wird geprüft, ob es möglich ist, daß verantwortliche Mitarbeiter in der Gemeinde, etwa der Pfarrgemeinderatsvorsitzende, die Lehrer, die Kindergärtnerin, der Altenbetreuer, die Caritas-Schwester oder wer immer

einen verantwortungsvollen Dienst tut, im Rahmen der Predigt oder statt einer Predigt aus dem Bereich ihrer Gemeindegarbeit berichten.

– Es wird angeregt, daß die Erarbeitung und Durchführung einzelner Predigten, besonders der Predigtreihen mit Nachbarpfarrern oder gar mit allen Pfarrern des Dekanates geschieht.

4.3 Schlußbemerkungen

In analoger Weise sollen Schwerpunkte und Aktionspläne auch für die übrigen Dienstfelder überlegt und aufgestellt werden.

Hat eine Gemeinde einmal einen umfassenden Pastoral- und Aktionsplan erstellt, bedarf es in den folgenden Jahren der Kontrolle und Fortschreibung (unter Berücksichtigung veränderter Daten) und der Aufstellung neuer Teilziele. Die hier zugrunde gelegten Teilziele werden jedoch voraussichtlich über einen längeren Zeitraum aktuell bleiben.

Quellenangabe

Besondere Anregungen verdankt der Verfasser: Rudolf Ruppert, Dozent für Pastoraltheologie am Priesterseminar Speyer; R. König, Die Gemeinde, Reinbeck 1958; L. Hoffmann, Das Rationalprinzip in der Seelsorge, in: Diakonia/Der Seelsorger 1 (1970), 30–40; N. Greinacher, Soziologie der Pfarrei, in: Handbuch der Pastoraltheologie, Bd. III, Freiburg – Basel – Wien 1968, 111–139; Nichtgedrucktes Manuskript zum Thema „Pastoralplan“, erarbeitet in einem pastoralen Fortbildungskurs des Erzbistums München-Freising; J. Scharer, Soziologie der Gemeinde, in: Materialdienst Gemeindegarbeit, Mainz 1973.

Hannjürg Neundorfer

Kann eine Pfarrei missionarische Pfarrei sein?

Nach dem „Rückblick auf drei Jahre Arbeit als nebenamtlicher Pfarrer“ (H. 1/75) reflektiert Neundorfer die Situation und Möglichkeiten unserer Pfarrgemeinden. Bei allem Anspruch an den Glauben und bei aller Notwendigkeit einer gewissen Einbindung missionarischer Gruppen in die Gemeinden dürfen nach Neundorfer unsere mitteleuropäischen Pfarrgemeinden aufgrund unserer Geschichte (im Unterschied etwa zu Afrika, vgl. den folgenden Beitrag) nicht überfordert werden. Der Beitrag baut so bei Gemeinden und Seelsorgern schlechtes Gewissen ab und ermutigt zugleich zu einem möglichst wirk-

samen pastoralen Dienst sowohl durch die Seelsorger als auch durch die Laien. red

Diese Betrachtung geht aus von der Erfahrung, die ich als Arbeiterpriester und ehrenamtlicher Pfarrer der Pfarrei Sankt Gabriel (Nürnberg) machen konnte.

Die Einwohner der Großstadt leben in vielen Milieus nebeneinander. In diesen verschiedenen Milieus haben sie ihre Beziehungen, untereinander sind diese Milieus aber nicht verbunden. Auch die in diesen Milieus angeknüpften Beziehungen sind normalerweise wenig dauerhaft, sie sind durch die Lebensgewohnheiten vom Zerreißen bedroht: durch die Mobilität am Arbeitsplatz und Wohnplatz, durch Verkehrsgewohnheiten, Freizeitmöglichkeiten, Möglichkeiten individueller Unterhaltung und Bildung, die nicht von Versammlungen abhängig sind.

Diese Milieus sind: Familien, Wohngebiete, Arbeitsplätze, Erholungsplätze, Verkehrsflächen, Vereine, Gasthäuser, Gartenkolonien, Pfarreien. Ständig bilden sich neue Milieus dieser Art.

Die Pfarrei – ein Milieu neben anderen

Die Pfarrei umfaßt keineswegs alle Milieus, sie kennt sie nicht einmal, sie ist ein Milieu neben anderen. Im Bewußtsein derer, die in der Pfarrei neben verschiedenen anderen Milieus leben, wird der Pfarrei kaum die Aufgabe zgedacht, die anderen Milieus zu durchdringen. Doch ist den Menschen und ihren Beziehungen überall die Erlösung zgedacht.

Die Isolierung des einzelnen, dessen Leben in verschiedene Lebenskreise zerhackt ist, wird in einzelnen Milieus durch Kameradschaft und Herzlichkeit teilweise überwunden. Dies kann in bestimmten Häuserblocks geschehen, an bestimmten Arbeitsplätzen, in Gartenkolonien, Vereinigungen (Beispiele dafür sind uns genügend bekannt. Es wird wenig von dieser Menschlichkeit gesprochen, da sie den betreffenden Menschen selbstverständlich ist, durch keine Ideologie oder Lehre gefordert wird und ihre Unterlassung nicht bestraft oder gerügt wird). Eine solche Überwindung der Isolierung geschieht auch in vielen Pfarreien. Hier ist sie durch ständige Aufforderung gestützt.

Es ist offensichtlich, daß sich die Menschen, die in diesen Milieus verkehren – unsere